

IMPRESSUM

Geschichte in Wissenschaft und Unterricht wird herausgegeben von Prof. Dr. Christoph Cornelißen (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Historisches Seminar II, Universitätsstraße 1, 40225 Düsseldorf), Prof. Dr. Michael Sauer (Georg-August-Universität Göttingen, Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte – Didaktik der Geschichte, Waldweg 26, 37073 Göttingen) und Prof. Dr. Winfried Schulze (Virchowstr. 26, 44801 Bochum) im Friedrich Verlag in Velber in Zusammenarbeit mit Klett.

Redaktionsassistentz

Katrin Franke

Tel. 05 11/4 00 04-228

E-Mail: franke@friedrich-verlag.de

Verlag

Friedrich Verlag GmbH

Im Brande 17, 30926 Seelze

www.friedrich-verlag.de

Geschäftsführung

Michael Conradt, Dr. Friedrich Seydel

Programmleitung

Kai Müller-Weuthen

Anzeigenmarketing

Imke Smid, Adresse siehe Verlag

Tel.: 0511/40004-243, Fax: 0511/40004-975

E-Mail: smid@friedrich-verlag.de

Verantw. für den Anzeigenteil:

Martin Huisman, Adresse siehe Verlag

Anzeigenpreisliste gültig ab 1.6.2009

Leserservice

Tel.: 0511 – 4 00 04-1 53 Fax: 0511 – 4 00 04-1 70

E-Mail: leserservice@friedrich-verlag.de

Gestaltung

Stefan Zielasko

Druck

Zimmermann Druck + Verlag GmbH,

Widukindplatz 2, 58802 Balve

Mitglied der Fachgruppe Fachzeitschriften im VDZ, im DV und im Börsenverein des Deutschen Buchhandels.

 ISSN 0016-9056

Bestell-Nr. 523325

Bezugsbedingungen

Das Jahresabonnement von „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht“ besteht aus 6 Doppelheften und dem Jahresheft des Verlages. Der Jahresabonnementspreis Inland beträgt € 133,25. Zahlung gegen Rechnung. Der Preis für ein Doppelheft im Abonnement beträgt € 31,00 (Jahresheft € 12,90), der Preis im Einzelverkauf

€ 35,80 (Jahresheft € 19,90). Alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten. Studierende und Referendare erhalten bei Vorlage einer aktuellen Bescheinigung (keine Ernennungsurkunde) 30 % Rabatt auf das gesamte Programm, außer auf preisgebundene Bücher und das Prüf-Abo. Dieser Rabatt kann nur gewährt werden, solange sie in der Ausbildung sind und ein Abonnement beim Friedrich Verlag beziehen und wenn die Bescheinigung (gern per E-Mail, Fax) spätestens 14 Tage nach Eingang der Bestellung vorliegt.

Die Mindestabodauer beträgt ein Jahr. Eine Kündigung ist schriftlich bis vier Wochen nach Erscheinen des letzten Heftes innerhalb des aktuellen Berechnungszeitraums möglich. Bei Umzug bitte Nachricht an den Verlag mit alter und neuer Anschrift sowie der Kundennummer.

„Geschichte in Wissenschaft und Unterricht“ ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter oder direkt vom Verlag. Auslieferung in der Schweiz durch Bücher Balmer, Neugasse 12, CH-6301 Zug. Weiteres Ausland auf Anfrage. Bei Nichtlieferung infolge höherer Gewalt oder Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag.

© Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Auch unverlangt eingesandte Manuskripte werden sorgfältig geprüft. Unverlangt eingesandte Bücher werden nicht zurückgeschickt. Die als Arbeitsblatt oder Material gekennzeichneten Unterrichtsmittel dürfen bis zur Klassenstärke vervielfältigt werden.

Hinweise zur Manuskriptgestaltung

Bitte senden Sie uns Ihr Manuskript in neuer Rechtschreibung 1,5-zeilig mit ausreichendem Korrekturrand ein (4,5 cm Einzug links). Nach Annahme des Manuskripts erbitten wir eine Datei. Der Text soll durch Zwischenüberschriften gegliedert und mit einem Abstract von höchstens 600 Anschlägen versehen sein. Die Fußnoten werden durchnummeriert. Bitte verwenden Sie dort folgende Zitierweise:

Bei Buchtiteln: Vorname und Nachname Verfasser 1/ Vorname und Nachname Verfasser 2 (Hrsg.): Haupttitel. Untertitel (Reihentitel, Bandnummer). Erscheinungsort 1/Erscheinungsort 2 Auflage Erscheinungsjahr, Seitenangabe.

Bei Zeitschriftenaufsätzen und Beiträgen aus Sammelbänden: Vorname und Nachname Verfasser 1/ Vorname und Nachname Verfasser 2: Haupttitel. Untertitel. In: Zeitschriftentitel [nicht abgekürzt] Nummer des Jahrgangs [bzw. Bandzahl], Jahr, Heftnummer [bei Einzelzählung], Seitenangabe [bei generellem Verweis nicht ff., sondern von – bis].

Rückverweis bei wiederholter Zitierung: Nachname Verfasser 1/Nachname Verfasser 2: Titelstichwort (Anm. X), Seitenangabe. Im Literaturverzeichnis steht der Nachname des Verfassers vor dem Vornamen, die Titel sind danach alphabetisch geordnet. Bitte in den Fußnoten Ziffern und Verfasseramen kursiv setzen.

Geschichte in Wissenschaft und Unterricht

1/2 2012

ABSTRACTS	2	DISKUSSION	
EDITORIAL		<i>Gerhard Fritz</i> „Immer mehr desselben?“ Anmerkungen zu Bärbel Völkel	92
BEITRÄGE		INFORMATIONEN NEUE MEDIEN	
<i>Thomas Adam</i> Stiften für das Diesseits – Deutsche Stiftungen in der Neuzeit	5	<i>Gregor Horstkemper</i> Seelenheil und Gemeinnutz Deutsche Stiftungsgeschichte(n) im World Wide Web	98
<i>Sitta von Reden</i> Glanz der Stadt und Glanz der Bürger Stiftungen in der Antike	21	LITERATURBERICHT	
<i>Michael Borgolte</i> Planen für die Ewigkeit – Stiftungen im Mittelalter	37	<i>Joachim Rohlfes</i> Geschichtsdidaktik, Teil 1	101
<i>Rupert Graf Strachwitz</i> Die Wiederentdeckung des Stiftungswesens Stiftungen seit dem Zweiten Weltkrieg	50	NACHRICHTEN	125
<i>Franz Kogelmann</i> Das islamische Stiftungswesen	66	AUTORINNEN UND AUTOREN	128
<i>Bernhard Lorentz</i> Geben ohne Gegengabe? Strategische Philanthropie in Europa seit der Antike	81		

ABSTRACTS

Thomas Adam
**Stiften für das Diesseits –
Deutsche Stiftungen in der Neuzeit**

GWU 63, 2012, H. 1/2, S. 5–20

Im diesem Aufsatz wird die Entwicklung des Stiftungswesens im deutschen Raum von der Reformation bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts nachverfolgt. Dabei werden die wichtigsten Tendenzen in der Entwicklung des Stiftungswesens und insbesondere die charakteristischen Merkmale des Stiftens, die sich unter anderem als eine Reaktion auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen entwickelten, herausgearbeitet. Stiftungen spielten nicht nur eine strategische Rolle in den gesellschaftlichen Konflikten von der Reformation bis in die Gegenwart, die soziale und kulturelle Infrastruktur der Städte am Vorabend des Ersten Weltkrieges war zu einem großen Teil das Ergebnis stifterischer Aktivitäten.

Sitta von Reden
**Glanz der Stadt und Glanz der Bürger
Stiftungen in der Antike**

GWU 63, 2012, H. 1/2, S. 21–36

Ein antikes Stiftungswesen entwickelte sich aus der Ideologie der Gabe, die sich seit den Epen Homers nachweisen lässt. Der Profit solcher Stiftungen in Form von Land, Geld und Gebäuden, die ab dem 5. Jh. v. Chr. auch im engeren Sinne als Kapitalanlage, deren Erträge allein für den Stiftungszweck genutzt werden durfte, nachweisbar ist, war gegenseitig. Ein reges Stiftungswesen, das als Funktionsmechanismus städtischer Wirtschaften und ihrer Politik angesehen werden kann, entwickelte sich im 3. und 2. Jh. v. Chr. Die römische Gesellschaft übernahm ab dem 2. Jh. v. Chr. die griechische Form des Stiftens, die in den Städten des Ostmittelmeerraums eine Hochblüte erreicht hatte, doch wurde die Erinnerung an einzelne Stif-

ter auf Ewigkeit immer zentraler und weitete sich auf einen privaten Bereich (Gräberkulte) aus. Ab dem 1. Jh. n. Chr. lässt sich eine moralische Auseinandersetzung mit den Zwecken des Stiftens erkennen, in der sich die christliche Ideologie des Stiftens in mancher Hinsicht ankündigt.

Michael Borgolte
**Planen für die Ewigkeit –
Stiftungen im Mittelalter**

GWU 63, 2012, H. 1/2, S. 37–49

Das Mittelalter hat mehrere Stiftungskulturen mit verschiedenen religiösen Fundamenten hervorgebracht. Obgleich die vergleichende Stiftungsforschung ganz am Anfang steht, zeichnen sich schon Zusammenhänge, Verwandtschaften und Unterschiede ab. Stiftungen betrafen Religion und Recht, Wirtschaft und Politik, Fürsorge, Schule, Wissenschaft und Kunst und lassen sich deshalb als totales soziales Phänomen im historischen Wandel begreifen. Im lateinischen Christentum bildete die Reformation zwar eine Zäsur, sie gab im Besonderen aber oft nur den Anlass zu einer Transformation der Stiftungen. In islamischen Ländern wurden die Stiftungen erst an der Schwelle zur Moderne entschieden angefochten.

Rupert Graf Strachwitz
**Die Wiederentdeckung des
Stiftungswesens**
Stiftungen seit dem Zweiten Weltkrieg

GWU 63, 2012, H. 1/2, S. 50–65

Im 20. Jhd. wurde das deutsche Stiftungswesen zunächst in seinem Bestand dezimiert, zur gesellschaftlichen Marginalie degradiert und von den Geistes- und Sozialwissenschaften kaum noch thematisiert. Seit den 1950er Jahren erfährt es jedoch in West-, ab 1990 in ganz Deutschland einen deutlichen Wiederaufstieg. Heute sind Stiftungen nicht nur philanthropische Finanzierungsinstrumente, sondern vielfältig aktive und öffentlich und wissenschaftlich beachtete zivilgesellschaftliche Akteure in der demokratischen Gesellschaft.

Franz Kogelmann
Das islamische Stiftungswesen

GWU 63, 2012, H. 1/2, S. 66–80

Keine Institution hat mehr für die Entwicklung muslimischer Gesellschaften geleistet als das islamische Stiftungswesen. In nahezu allen Lebensreichen von Muslimen hat es in der Vergangenheit eine herausragende Rolle gespielt. Staatliche Reformbemühungen haben im Laufe der Geschichte immer wieder versucht, die islamischen Stiftungen unter direkte Kontrolle zu stellen. Dieser Prozess kam mit dem Aufkommen unabhängiger Nationalstaaten zu einem vorläufigen Ende. Dieser Beitrag zeichnet die Grundlagen, Bedeutung und Entwicklung der islamischen Stiftungen von ihren Anfängen bis in die Gegenwart nach.

Bernhard Lorentz
Geben ohne Gegengabe?
Strategische Philanthropie in Europa
seit der Antike

GWU 63, 2012, H. 1/2, S. 81–91

Innerhalb des deutschen Stiftungssektors etabliert sich gegenüber der reaktiv fördernden zunehmend eine aktive strategische Philanthropie mit gesellschaftspolitischer Agenda. Die Geschichte der Philanthropie in Europa zeigt, dass dieses Spannungsfeld bereits in der Antike bestand. Mit der Stiftungspraxis Plinius‘ des Jüngeren wird hier eine vernachlässigte Traditionslinie der strategisch und gesellschaftspolitisch arbeitenden Philanthropie in den Blick genommen. Im Dialog mit den beteiligten Stakeholdern gab Plinius‘ Stiftung Impulse zu gesellschaftlichen Veränderungsprozessen. Stiftungshandeln im 21. Jahrhundert kann diese Geschichte fortschreiben und sich gemeinsam mit Partnern für ihre Ziele einsetzen. So können aus Visionen realistische Strategien entstehen, die gesellschaftliche Wirkung erzielen. Zugleich bleibt es Aufgabe der strategischen Philanthropie, alternative Stiftungstypen zu analysieren, um von der Vielfalt historischer sowie zeitgenössischer Stiftungspraktiken zu lernen. Ein Austausch zwischen Wissenschaft und Stiftungspraxis kann dabei für beide Seiten gewinnbringend sein.

Für den normalen Wissenschaftler spielen Stiftungen eine außerordentlich wichtige, aber begrenzte Rolle, wenn es um die Förderung wissenschaftlicher Forschung geht. Neben der DFG und den Möglichkeiten der europäischen Forschungsförderung sind es hierzulande vor allem die großen privaten Stiftungen, die seit ca. fünf Jahrzehnten die staatliche Forschungsfinanzierung ergänzen. Doch darüber hinaus sind Stiftungen faszinierende Exempel für unser Denken über die Rolle des Einzelnen und dessen gestalterische Möglichkeiten in der Gesellschaft und gegenüber dem Staat. Diese Vielfalt von Fragen und Bedeutungen um Stiftungen will das vorliegende Heft bündeln, und es reagiert damit auf eine in den letzten Jahren enorm gewachsene geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung über diesen Gegenstand, den die hier abgedruckten Beiträge auch eindrucksvoll dokumentieren.

Auf den ersten Blick könnte man meinen, dass Stiftungen ein Produkt des kapitalistischen Zeitalters sind, wenn man an die enormen Geldvermögen denkt, die in Stiftungen angelegt wurden. Doch die historisch weit zurückreichenden Beiträge von Sitta von Reden (Antike), Michael Borgolte (Mittelalter) und Bernhard Lorentz (Antike), ja auch der Blick in die islamische Rechtsordnung (Franz Kogelmann) zeigen, dass Stiftungen beinahe als anthropologische Konstanten entwickelter Gesellschaften angesehen werden können, mit denen Stifter ihren Namen verewigen, ihrem Gemeinwesen Gutes tun oder eine bestimmte soziale Aufgabe erledigt sehen wollten. Vor diesem universalgeschichtlichen Hintergrund kommt dann den historischen Konjunkturen des Stiftungswesens eine ganz besondere Bedeutung zu. Im Beitrag von Thomas Adam wird an die Blüte des protestantischen Stiftungswesens nach der Reformation erinnert und zugleich unterstrichen, welchen enormen Zuwachs das Stiftungswesen – zumindest in Preußen – im 19. Jahrhundert erfuhr, dem klassischen bürgerlichen Zeitalter, in dem die großen bürgerlichen Vermögen erstaunliche Entwicklungen im sozialen, musealen und wissenschaftlichen Bereich vorantreiben konnten. Die Unterstützung der universalhistorischen Forschungen eines Karl Lamprecht in Leipzig, die Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Jahre 1911 und die Gründung der städtischen Universität Frankfurt am Main 1914 sind leuchtende Beispiele dieser hoch entwickelten bürgerlichen Stiftungskultur, in der vor allem jüdische Mitbürger stark vertreten waren. Diese auch für die Wissenschaft wohlthätige Stiftungskultur wurde letztlich vom Staat selbst abgeschnitten, wobei den Stiftungen nach dem Ersten Weltkrieg weniger die Inflation selbst den Todesstoß versetzte als eine Gesetzgebung, die die Kriegsanleihen, zu denen die Stiftungen gezwungen worden waren, systematisch entwertete. Vor diesem Hintergrund erstaunt umso mehr die Neugründung des Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft, der 1920 seine Arbeit aufnahm und heute über ein akkumuliertes Stiftungskapital von 2,5 Mrd. Euro verfügt.

Eine zentrale Frage wird in den Beiträgen von von Strachwitz und Lorentz angesprochen, wenn nach der Rolle und Strategie der Stiftungen in der modernen Zivilgesellschaft gefragt wird. Hier hat sich in der Bundesrepublik seit der Einrichtung der Bertelsmann-Stiftung 1977 ein neues Modell der Stiftungsarbeit durchgesetzt, das sich von der reinen Förderstiftung abwendet, sich stattdessen selbst strategische Ziele sucht und diese verwirklichen will – gerade im Bereich von Bildungs- und Wissenschaftspolitik, aber auch in anderen zentralen Fragen wie Integration, kulturelle Bildung oder Klima- und Umweltschutzfragen. Damit freilich betreten die Stiftungen ein umkämpftes Feld, sie werden zu gesellschaftlichen Playern, die in Konkurrenz zu den etablierten Kräften stehen. Wer freilich an einer starken Zivilgesellschaft interessiert ist und diese auch als mögliches Korrektiv der etablierten politischen Institutionen sieht, wird in einer differenzierten und notwendigerweise transparent arbeitenden Stiftungslandschaft kein Problem sehen können.

Winfried Schulze